

Schlacht am Bistinen-Pass

Autor(en): **Volken, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WEHRWILLEN

Schlacht

am Bistinen-Pass

Harte Zeiten für Schweizer
Politiker, die nur schon
an einen Beitritt zur Nato
zu denken wagen...

VON MARCO VOLKEN

Die Sonne hatte an diesem 24. Juli 2004 bereits den Tagesverleider und schlitterte irgendwie resigniert gegen Westen zu. Und doch flambierte sie das felsenstarke Hübschhorn in einem letzten gelb-rot aufflackernden Feuer. Die Idylle war optische Täuschung, denn auf der andern Seite des Simplons, gegen den Bistinenpass zu, knallte, kartätschte und wummerte es seit einer Stunde.

Ein Reduit-Regiment bohrte sich hier an dem stotzigen Hang Meter um Meter in den Feind hinein. Man konnte es von der Passstrasse deutlich sehen und hören: Uralte Flammenwerfer fauchten, Aktivdienst-Maschinenpistolen verstreuten geifernd ihre blauen Bohnen, leichte Maschinengewehre ticktackten kriegslüstern im hundertfachen Hartgeknalle der gezielten Einzelschüsse und im stählernen Tiefbellen der schweren Maschinengewehre.

Der Feuereifer der Manövertruppe stand im krassen Gegensatz zum Interesse der eingeladenen Gäste, die der Schlacht gleichgültig den Rücken zugekehrt hatten. Die einen verlustigten sich mit einer militärgelben Reporterin im massgeschneiderten Kampfanzug an der Freiluft-Bar, andere hatten sich auf die kurzberockten Damen eingeschossen, die auf dem Parkplatz herumstöckel-

ten. Die Gäste aus den GUS-Staaten ihrerseits erlagen ihrem Wodka-Vorrat. Die einzigen, die das ganze Kampfgeschehen präsent, aber illusionslos mitverfolgten, waren der päpstliche Nuntius in der Schweiz und der Liechtensteiner Polizeikommandant.

Das Ganze hatte 1994 seinen Anfang genommen, als der Bundesrat diskret positiv auf die ebenso diskrete US-Einladung reagierte hatte, Mitglied der Nato zu werden. Alles schien auf dem besten Weg, als 1994 das Nein des Souveräns zu den Blauhelmen im Bundeshaus wie ein Kugelblitz einschlug. Man stellte sich tot, reagierte nicht mehr und wollte bessere Zeiten abwarten.

In diese, sich duckende Politlandschaft krachte im April 1996 der «Fernschuss» der Arbeitsgruppe Schoch: nicht nur die Nato-Partnerschaft, nein sogar der Beitritt zur Nato explodierte auf der eidgenössischen Politwiese. Nun war der Hase aufgescheucht, den der neue Armeechef Adolf Ogi in Tarnstellung befohlen hatte. Dem Gezänk am Fernsehen folgten Taten. Auf die Ankündigung der hohen Landesregierung hin, sie werde bis Ende 1996 in Sachen Nato-Partnerschaft entscheiden, trat im Spätsommer des Jahres die millionenreiche AUNS zum Kampf gegen das Liebäugeln mit der Nato an. Die notwendigen Unterschriften zum Voksbegehren «Zur Wahrung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz» waren bald zusammen: Am 12. Juni 1999 entschied sich der Souverän erwartungsgemäss klar gegen den «militärpolitischen Seitensprung». Im neuen Verfassungsartikel war als Konzept der Landesverteidigung

klar die «Wacht am Rhein» und die «Reduitverteidigung» festgehalten; die Entsendung von Truppen, auch nur zu Übungszwecken zusammen mit Neutrallen, wurde als mit der ewigen Neutralität des Landes für unvereinbar erklärt. Zudem sollte der Bundesrat alles tun, um die Schweiz zu einem Zentrum eines europäischen Verteidigungsbündnisses zu machen.

Dieser letzte, verbindliche Auftrag war denn auch der Hintergrund dafür, dass Bern die Kleinstaaten Andorra, Monaco, San Marino, Liechtenstein inklusive Vatikanstaat zu einer ersten Demonstration des schweizerischen Wehrwillens eingeladen hatte. Einladungen waren auch an die im Weltwährungsfonds von der Schweiz vertretenen Länder Turkmenistan, Usbekistan, Kirgistan, Tadschikistan und Aserbeidschan ergangen. Unterdessen war der Schlachtenlärm verstummt, das Hübsch-Horn hatte sein Licht ausgelöscht, und der Bistinenpass gab sich depressiv friedlich. Im Rundhotel aber war ein grosses internationales Fest im Gange. Die Delegationen sangen, sofften und tanzten: Die meisten wussten nicht mehr, warum sie hergekommen waren. Als der Regimentskommandant der Reduit-Truppe zur Erläuterung des feldgrauen Geschehens gegen 22 Uhr in den Saal des Restaurants trat, da fand er nur mehr ein mit Alkoholleichen übersätes Schlachtfeld vor. Und nach der klaren Erkenntnis: «Aus dieser Partnerschaft für ewige Neutralität und Frieden wird nichts», griff er selber zum Whisky-Glas... bis ihm selber alles unklar wurde.